

Predigt über Matth. 14,22-33 (IV) am 4. So. vor d. Passionszeit (6.2.2022) in Lohr a.Main

Predigttext:

²²„Da drängte Jesus die Jünger, ins Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er die Volksmenge nach Hause geschickt hätte. ²³Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. ²⁴Das Boot mit den Jüngern war inzwischen schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihnen entgegen.

²⁵In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. ²⁶Und da ihn die Jünger auf dem See gehen sahen, erschrakten sie und riefen: ‚Ein Gespenst!‘, und schrien vor Furcht. ²⁷Doch sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: ‚Seid getrost, ich bin’s; fürchtet euch nicht!‘

²⁸Da sagte Petrus: ‚Herr, wenn du es bist, dann befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen.‘ ²⁹Jesus antwortete: ‚Dann komm her!‘ Und Petrus stieg aus dem Boot, ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. ³⁰Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: ‚Herr, rette mich!‘ ³¹Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: ‚Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?‘

³²Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.

³³Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: ‚Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!‘“

Liebe Gemeinde!

Wir haben viele Bilder von untergehenden und ertrinkenden Menschen vor Augen. Aufgrund von Krieg und Vertreibung versuchen jährlich Millionen Menschen nach Europa zu fliehen. Ein großer Teil kommt über den Seeweg. Wir kennen die Bilder von überfüllten Schlauchbooten. In den letzten acht Jahren sind mehr als 23.000 Menschen im Mittelmeer ertrunken.¹ Das ist furchtbar und – ja, es ist ein Schandfleck für uns Europäer, die wir eine Wertegemeinschaft sein wollen, dass sich politische Lösungen immer und immer wieder verschie-

ben.

Jedes Jahr ertrinken aber auch Menschen beim Baden in heimischen Seen. Auch das ist immer eine Tragödie. Manchmal sind es Kinder. Tod durch Ertrinken stelle ich mir schrecklich vor. Wie eine Folter. Es gibt ja Menschen, die eine gewisse Urangst vor dem Wasser haben, vor der unendlichen Weite des Ozeans, vor der Gewalt der Wellen, aber vor allem auch vor der Tiefe. Manche gehen ja schon deswegen nicht in offene Gewässer, wenn sie nicht auf den Grund sehen können.

„Als Petrus den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie ...“ (V.30)

¹ Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/892249/umfrage/im-mittelmeer-ertrunkenen-fluechtlinge/>, abgerufen am 5.2.2022.

Während meines Studiums war es mir vergönnt, eine theologische Studienreise nach Rom zu machen. Ich erinnere mich gut an den Besuch des Petersdoms. Ich bin mir winzig vorgekommen, als ich unter der riesigen Kuppel stand, und auf dem Weg zur Aussichtsplattform an der Kuppel ist mir schwindelig geworden, weil man da ein Stück einen schmalen Steg an der Innenseite der Kuppel entlang gehen muss und die zig Meter in die Tiefe des Doms hinunterschaut. Wenn man unten auf dem festen Marmorboden steht und hinaufsieht, dann liest man in großen goldenen Buchstaben auf dem ganzen Rund entlang, wo die Kuppel aufsitzt: „*Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam.*“ – „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen*“ (Matth, 16,18)

Dieser Petrus, der hier vor dem starken Wind erschrickt und zu sinken beginnt. Petrus, der Kirchenmann!

Für mich ist diese Geschichte in diesen Tagen auch ein Gleichnis für die sinkende Kirche. Nicht nur ihre Mitgliederzahlen, vor allem ihr Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit befinden sich im Sinkflug. Und es scheint so, als wenn die Kirche im Schlamm von schwerer Schuld versinkt. Schwere Schuld durch sexuellen Missbrauch an anderen Menschen, an vielen Kindern, die daran lebenslang tragen; Schuld durch falschen Umgang damit, durch Vertuschung, durch Nichtahndung. Und in all dem hat sie sich an ihrem Herrn schuldig gemacht. Ob es hier eine ausgestreckte, rettende Hand geben wird? Auf jeden Fall nicht in den Talkshows dieser Welt.

Schließlich ist der sinkende Petrus aber auch ein Gleichnis für uns alle. Geht es uns allen nicht immer wieder so, dass wir erschrecken vor den hohen Wellen des Lebens und in Panik

versinken, jedes Vertrauen verlieren und denken: ‚Jetzt gehe ich unter‘?

Das Gefühl ‚Ich schaffe es nicht‘ ist immer wieder da. Vor einer Prüfung zum Beispiel. Oder in einer finanzielle Notlage. Wenn Schweres zu entscheiden ist. Wenn einem die Verantwortung über den Kopf wächst. Wenn die Kräfte nachlassen und das Alter sich deutlich bemerkbar macht. Vor einer Woche ist der Sohn eines Ehepaars gestorben, mit dem wir gut befreundet sind. Mit Mitte 40 brach er einfach zusammen und starb nach wenigen Tagen Koma an den Hirnblutungen. ‚Wie soll man das bewältigen?‘ Es wie eine hohe Welle, die auf einen zukommt, und – ohne besonders pessimistisch zu sein – denkst du: ‚Da gehe ich bestimmt unter.‘

Genau das sind die Momente, die du Gott bringen darfst und sollst.

- Widerstehe dem Gedanken, dass du dich eben ein weiteres Mal zusammenzureißen und dir selbst Mut zuzusprechen hast. – Das wäre, als würde sich Petrus während des Untergehens an seinen Haaren packen und selbst nach oben ziehen wollen.
- Widerstehe der Einrede, du seiest ganz auf dich gestellt und hättest keine Hilfe. – Da beginnt bereits die Angst zu siegen, denn Angst kommt von Enge.
- Widerstehe allen falschen Festlegungen nach dem Motto: ‚Es kommt eh, wie es kommt. Wenn du untergehst, gehst du eben unter.‘ – Sondern bringe deine Situation vor Gott – so wie Petrus: „*Herr, rette mich!*“ – So wie die Jünger an anderer Stelle: „*Herr, Macht es dir nichts aus, dass wir untergehen?*“ (vgl. Mk. 4,38; nach BasisBibel).

Oder so wie die Liederdichter Ambrosius Blarer, der das Wochenlied gedichtet hat:

„Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit,

Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit!

Das wütend ungestüme Meer

läuft an mit Macht und drängt uns sehr.“

(von 1561; EG 244)

* * *

Im biblischen Bericht geht es so weiter: *„Jesus streckte so- gleich die Hand aus und ergriff Petrus ... und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.“* (V.31a.32)

Es ist ähnlich wie die Erfahrung des Paulus, die wir in der biblischen Lesung gehört haben, wo er von seinen Angst- und Grenzerfahrungen spricht. *„In der Provinz Asia sind wir wirklich in eine schwierige Lage geraten. Was wir da ertragen mussten, überstieg unsere Kräfte. Wir bezweifelten, überhaupt mit dem Leben davonzukommen und dachten schon, das Todesurteil wäre über uns gesprochen.“* Und dann fährt er fort: *„Wir sollten aber lernen, nicht auf uns selbst zu vertrauen. Auf Gott sollten wir vertrauen, der die Toten auferweckt“* (2. Kor 1,8f.; BasisBibel)

„Lernen, nicht auf uns selbst zu vertrauen.“ Lernen... klingt wie Schule. Nein, ‚lernen‘ steht im griechischen gar nicht da, einfach: *„damit wir nicht auf uns vertrauen, sondern auf Gott“.* Es ist ein Umschalten. Es ist eine Entscheidung. Es ist auch ein Versuchen, ein Sich-Einlassen, gewiss. Aber je auswegloser die Lage, je existentieller die Not, desto ernster auch der Hilferuf.

Und irgendwo ist es freilich auch ein Lernen, ein Üben, immer wieder von sich selbst wegzusehen und auf Gott zu vertrauen, von den hohen Wellen wegzusehen und auf Christus zu schauen. Das ist christliche Lebensbewältigung.

Glaubst du an Gott, den Schöpfer aller Dinge? Glaubst du an den Vater, den Allmächtigen? Glaubst du, dass ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden und dass er auch übers Wasser zu dir gehen und Sturm und Wellen still machen kann? Lassen wir doch Gott Gott sein!

In drei unserer vier Evangelien wird diese Begebenheit überliefert, wonach Jesus in der Nacht übers Wasser zu den Jüngern kommt, als die auf einem Boot auf dem See Genezareth in Not geraten sind. Das Detail mit Petrus wird nur im ersten Evangelium überliefert. Aber interessant ist, dass in allen drei Evangelien dieser Geschichte das Speisungswunder vorausgeht (Vgl. Mk. 6 und Joh. 6). Das heißt, die Jünger Jesu, die gegen Wind und Wellen kämpfen, haben wenige Stunden zuvor erlebt, wie Jesus mit fünf Broten und zwei Fischer eine große Menschenmenge satt gemacht hat. Und so schließt der Evangelist Markus diese Geschichte mit folgender Bemerkung ab: *„Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Und er stieg zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Und sie entsetzten sich über die Maßen; denn sie waren um nichts verständiger geworden angesichts der Brote, sondern ihr Herz war erstarrt.“* (Mk 6,50-52)

So sind wir, nicht wahr? *„Um nichts verständiger geworden...“* Immer wieder überfällt uns die Angst im Leben. Ich erkenne mich jedenfalls in den Jüngern wieder. Selbst wenn man fest im Glauben steht und es eine gute Gewohnheit ist, in die

Gemeinde zu gehen, kann in bestimmten Umständen die ganze so stabil angesehene Glaubenshaltung wie weggeblasen sein. So hat es Petrus hier erlebt – und später noch einmal, als er Jesus verleugnete.

Wörtlich heißt es bei Markus: *„Ihr Herz war hart.“* Unsere Lebenserfahrungen tragen sicher zu einer gewissen Abhärtung bei. Das ist nicht unbedingt negativ zu sehen, aber in der Bibel ist ein „hartes Herz“ etwas Negatives. Damit ist nämlich ein Herz gemeint, das nicht empfindsames für Gott ist. Ein „weiches Herz“ ist das Wünschenswerte. Ein Herz, das empfänglich und offen ist für Gottes Wirken und Winken, für seine Gegenwart und Hilfe, das im stillen Gespräch und Austausch mit ihm steht.

Aber wie wir reagieren, wenn die Lebensstürme über uns aufziehen und wenn die Wellen haushoch gehen – wer weiß das schon? Wer kann für sich selbst die Hand ins Feuer legen? Ich finde es so tröstlich, dass in allem Durcheinander und in der größten Panik, wo wir Gespenster zu sehen meinen, Jesus selbst die Klarheit wieder herstellt: *„Seid getrost, ich bin’s; fürchtet euch nicht!“*

Er ist es, der in unser Leben tritt. Er ist es, der Ordnung herstellt. Sein Wort hat die Kraft, sowohl den Sturm in uns als auch den Sturm um uns zu stillen. Das ist großartig. Und so möchte ich heute vertrauen, dass er das tun wird. Dass er mich in meinem Leben nicht untergehen lassen wird. Und ich möchte auch für die Kirche vertrauen, dass sein Wort die Kraft hat, zur nötigen Einsicht und Demut und Reue und Umkehr zu führen. Wenn es Erneuerung braucht, dann braucht es wohl einen gewissen Zerbruch zuvor. Und ich möchte auch für die

Weltläufe vertrauen, dass sein Wort die Kraft hat, den Gefahren und Bedrohungen Einhalt zu gebieten, aber auch allem Elend und aller Not, so wie und wann Er es für angemessen hält.

„... damit wir nicht auf uns selbst vertrauen, sondern auf Gott ...“ – *„Jesus streckte sogleich die Hand aus und ergriff Petrus ...“* Ich habe mich schon gefragt, liebe Gemeinde, wie Petrus eigentlich auf die Idee kam, übers Wasser zu Jesus hinlaufen zu wollen. Ich meine, die anderen Jünger taten das nicht, und ich denke, dass sie dafür bestimmt nicht zu tadeln sind. Selbst wenn da einer der Jünger dazwischen gerufen hätte: *„Bist du jetzt völlig übergeschnappt?!“*, hätte ich das nicht als Kleinglauben angesehen. Aber Jesus bremsst ihn nicht. Er lässt es ihn tun. *„Dann komm her!“* Jesus lässt ihn die Erfahrung machen, die sein Charakter machen will.

Mir zeigt das noch einmal, dass Jesus der beste Menschenkenner ist, den es gibt. Er lässt ihn diese Erfahrung machen, aber er bewahrt ihn vor dem Untergehen. Daraus hat nicht nur Petrus gelernt, sondern alle Jünger. Und noch wir heute lernen daraus: Es ist Jesus nicht zu schwer, auch mit unserem Charakter umzugehen.

Wer wir auch sind und wie ungelenk wir manchmal auch reagieren mögen – sein Hand ist da, und seine Stimme ist klar: *„Seid getrost, ich bin’s; fürchtet euch nicht!“*

Amen.